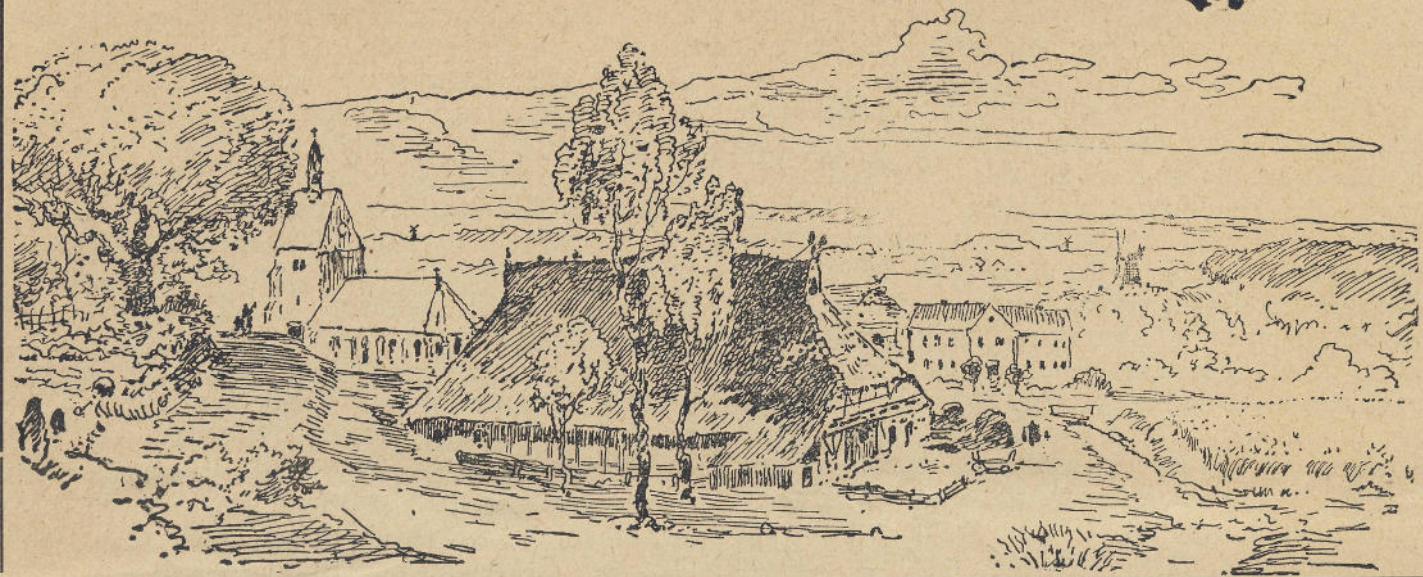


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

8. Jahrgang.

Nummer 6.

Juni 1913.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

— 1813 —

Bis nach Sibirien.

Erinnerungen eines Hoyaers*).

(Fortsetzung.)

Die Zeit der Internierung.

Als wir am 14. November die kleine Stadt Busuluck an der Samara erreichten, trat mit einem Male die ganze Strenge des russischen Winters ein. Der Schnee war während der Nacht so hoch gefallen, daß man uns nicht weiter bringen konnte, und so mußte diese Stadt und deren Umgegend uns aufnehmen.

Nun erst empfand ich die große Wohlthat der Ruhe und der größeren Freiheit. Es befiel mich eine solche Müdigkeit, daß ich fast immer schlief. Endlich verfiel ich in einen Zustand geistiger und leiblicher Betäubung, aus welcher sich ein heftiger Typhus entwickelte, dessen Vorboten Kopfschmerz, besonders schmerzhaftes Gefühl im Hinterkopfe waren, die bald in Delirium übergingen. An dieser schrecklichen Krankheit starben noch viele von meinen Leidensgefährten. Oft haben ihre Hauswirte, namentlich auf den Dörfern außerhalb Busuluck, den Tod nicht abgewartet, sondern die Sterbenden nachts in den Hof geschoben, wodurch sie der ungeliebten Gäste mit einem Male ledig wurden. Morgens fand man sie erstarrt und schaffte die Leichen

fort; an eine Untersuchung dachte niemand. Daß ich nicht dasselbe Schicksal erlitten, habe ich vielleicht meiner Jugend zu danken, die meine Wirtin zum Mitleiden gestimmt haben mag. Auch hier machte sichtbar Gottes gnädige Fürsorge über mir, die mich schon so oft behütet und meine Tage beschützt hatte.

Da trat eines Morgens ein fremder Herr in vornehmer Kleidung in das dumpfe Zimmer. Nach kurzem Gespräche mit dem Quartierwirte und seiner Frau tritt er an mein Lager und fragt mich in deutscher Sprache, ob ich ein Franzose oder ein Deutscher sei. Wenn ich hier ausspreche, daß diese Auredede mit den Lauten der teuren Muttersprache genügte, um mich aus Todeschlummer wieder zu wecken, so behaupte ich wahrlich nicht zu viel.

Noch heute sehe ich lebhaft in der Erinnerung das ehrwürdige Angesicht des Mannes, wie er dastand, das graue Haupt matt beleuchtet von dem schwachen Lichte, welches durch das kleine Fenster fiel. — Als ich ihm Antwort gegeben, fragte er nach meinem Befinden, trat heran und fühlte meinen Puls; — er war also Arzt.

Er ging, nachdem er abermals mit meinen Wirten gesprochen, und nach Verlauf einer Viertelstunde kam ein junger Russe, des Doktors Famulus, brachte die Medizin und gab mir ein.

Zehn Wochen war ich krank gewesen. Während der ganzen Zeit war ich täglich mit Suppen und kräftigen Speisen aus der Küche des Arztes

*) Erinnerungen von C. C. Zimmermann. Mitgeteilt durch Schulrat D. Rödtele, früherer Schuldirektor in Hannover.

versehen. Gegen Ostern endlich konnte ich den Weg nach seinem Hause machen, um ihm die glühende Dankbarkeit auszudrücken, die mein Herz erfüllte. Jakob Gabriel Stobäus war der Name meines Wohltäters. Er war von Geburt ein Preuße. Zum Lohne für langjährige Dienste in der Armee geadelt, hatte er sich hier mit der Witwe eines Barons verheiratet, die ihre Dörfer und Bauern hatte.

Die furchtbare Gewalt des in der Geschichte bekannten strengen Winters 1812—1813 war endlich durch die wärmeren Strahlen der höher steigenden Frühlingssonne gebrochen, und einer der Unglücksgefährten kam nach dem anderen dann und wann zum Vorschein, denn bis dahin hatte jeder für sich diesen ersten Winter in seinen kalten Wohnräumen durchschlummert, durchträumt, oder besser gesagt vegetiert, wie es nach solcher Abspannung nicht anders zu erwarten war; das war eine lange, lange Nacht in unserm jungen Leben gewesen, aus der wir ja nun doch erwacht waren.

Ein alter, frei stehender Speicher, dessen Holzwände von den Sonnenstrahlen, deren wir so sehr bedurften, angenehm erwärmt wurden, bildete unsern Sammelplatz, und nun ging es an ein Fragen nach den Kameraden, aber keiner wußte um des andern Schicksal. Wer nicht erschien, je nun, — der fehlte eben und war gut aufgehoben im tiefen Schoße der fremden Erde!

Wir wurden wohl noch beobachtet, aber doch nicht mehr bewacht und durften frei herum gehen, denn an ein Entweichen war vernünftiger Weise nicht zu denken; wir waren an 400 Meilen von Petersburg und Moskau entfernt, und wenn man auch Schlupfwinkel genug in jenen öden Gegenden gefunden hätte, um sich zu verbergen, man hätte auf dem langen Wege Hungers sterben müssen. Dennoch war es auf dem Marsche zwei Kameraden gelungen zu entkommen. Ich erinnerte mich noch deutlich des Morgens nach ihrer Flucht, die uns unerklärlich war, für die wir durch doppelte Härte büßen mußten; ich selbst bekam einen Kolbenstoß in den Leib, der mich bewußtlos niederstreckte.

Endlich kam zu uns die erste Kunde von dem Schicksale der großen Armee, von ihrem schrecklichen Rückzuge von Moskau aus. Wir nahmen die Nachrichten mit Mißtrauen auf. Daß Napoleon bis Moskau siegreich vorgedrungen sei, war nicht zu bezweifeln; daß seine Armee aber dennoch vernichtet sein sollte, schien uns unglaublich zu sein. Endlich konnten wir nicht mehr zweifeln, und neue Hoffnung zog in unsere Herzen ein.

Unterdessen wurden uns von den Behörden Vorschläge gemacht; man wollte uns zur Bildung einer Kolonie veranlassen und versprach uns freies Land, dazu ein Haus, Röhre und Pferde; aber meines Wissens hat sich keiner dazu gemeldet. Die Brotlieferungen wurden uns nie mehr vorenthalten oder geschmäleret, auch fielen keine Mißhandlungen mehr vor.

Für gewöhnlich mußten wir das Leben unserer Quartierwirte teilen, russischer Leibeigener, die ein

elendes Leben führen. Ihre Kost besteht das ganze Jahr hindurch aus Sauerkrautsuppe und Salzsurken mit Brot.

Zu jener Zeit waren die Lebensmittel dort sehr billig. Ein Pfund des schönsten Rindfleisches kostete 12—16 Pfennige, das Pfund Brot 8 Pfennige. Ueberhaupt ist dieser Teil des russischen Reiches am Fuße des Ural eine sehr fruchtbare Gegend. Der Acker wurde nur mit einem hölzernen Pfluge notdürftig umgerissen und die Saat eingestreut, die sich in unglaublich kurzer Zeit, rasch vegetierend, entwickelte. Trotzdem kannte und haute man keine Gemüse, keine Kartoffeln und kein Obst.

In ihrer Art zu wohnen waren sie eben so beschränkt; man sah auf dem Lande nirgends steinerne Häuser, sondern nur Blockhäuser von einem Erdgeschoße mit einem Bretterdache. Der Eingang war gewöhnlich so niedrig, daß man nur gebückt eintreten konnte. Statt der Fenster hatte ein solches Blockhaus nur kleine Lufen.

Die Wohnstube eines solchen Hauses, der einzige Raum desselben, war zugleich Schlaf-, Back- und Kochstube, im Winter sogar Stall. Eine große Ecke der Stube nahm der ungeheure aus Lehm gebaute Backofen ein, in welchem gekocht und gebacken wurde. Morgens wurde derselbe so stark geheizt, daß er den ganzen Tag über die Stube warm hielt. Auf dem Ofen und auf Brettern, die in gleicher Höhe mit demselben an den Wänden angebracht waren, schlief die ganze Familie, alt und jung, bunt durch einander. Selbst Kübber wurden mit ins Zimmer genommen, und im Winter wurden jeden Morgen die Röhre zum Melken hineingeführt, weil draußen die Milch im Kübel hätte gefrieren können.

Das ärgste Ungemach in diesen Wohnräumen bildete der furchtbare Rauch, der sie beim Heizen des kolossalen, schornsteinlosen Ofens erfüllte, und der nach dem Zuschieben des Ofens aus allen Ritzen dringende Kohlendampf.

Daß die Zimmer von Ungeziefer aller Art wimmelten, bedarf keiner Erwähnung; eine Menge von schwarzen Käfern liefen Tag und Nacht an Decke und Wänden umher und fielen uns störend auf die Nase.

Was ich von dem Aufenthaltsorte erzählt habe, in dem ich zwei schreckliche Winter zubringen mußte, genügt, um zu zeigen, daß wir ein elendes, fast tierisches Leben führten. (Fortsetzung folgt.)

Dort unten in der Mühle.

Von Lehrer Fr. Schulze in Schwarme.*)

Der Müllerin Sterbelager.

Jochen Brinkmann eilte mit großen Schritten durch die flockenwirbelnde Welt nach B., um den Arzt zu rufen. Man konnte aus dem zuckenden Gesichte lesen, daß sich der Zustand der Kranken

*) Abdruck aus dem im Verlage von Otto Hillmann-
Leipzig erschienenen empfehlenswerten Roman des unserer
Inspektion angehörenden Verfassers mit dessen freundlicher
Genehmigung. Die Teilüberschrift entstammt der Schrift-
leitung.

verschlimmert hatte. Anbauer Winselmann fragte ihn im Vorbeigehen: „Wo gehrt jau Murre?“ worauf der Müller, rüstig fortschreitend, erwiderte: „Schlecht, Hinnerk, schlecht; will woll nich werre dörckam.“

Nach einer guten Stunde betrat der Arzt das Krankenzimmer.

Die Nachbarin stand wartend neben dem Bette und sprach der Müllerin Trost zu; ihr volles Haar glänzte silbern und ließ ihr verweintes Gesicht noch um vieles geröteter erscheinen. Langsam wandte sie sich zu dem eintretenden Arzte: „Ist tau krank, Herr Dokde, tau krank!“ Und schwere Tränen fielen auf ihre schwieligen Hände.

Der Arzt senkte gleichgültig den Kopf und trat an das Lager.

Der Pulsschlag der Kranken war unregelmäßig; überhaupt gab die Kranke zu Hoffnungen keinen Anlaß; das war dem Arzte sofort Gewißheit. Er untersuchte die Frau genauer, verordnete ihr Kompressen und verschrieb Medizin, die besonders den Schmerz der Kranken lindern sollte. Am nächsten Mittag wollte er wiederkommen.

Langsam rückten die Zeiger der Uhr vor. Abend war 's geworden; der Zustand der Kranken verschlimmerte sich. „Otto, Wilhelm!“ hauchte sie kaum wahrnehmbar. Dann falteten sich ihre Hände zum brünstigen Gebet.

Jochen schlich auf den Zehen hinaus und rief seinen Aeltesten in die Kammer. Der trat trauernd an das Bett, ließ sich auf die Kniee hinab und bedeckte die welke Hand der Mutter mit Tränen; dann barg er die schmerzenden Augen in dem weichen Oberbett.

Die Mutter fraute mit der Linken in ihrem Silberhaar. Ihre Augen flackerten; der keuchende Atem schien ersticken zu wollen. Nun gewahrte sie ihren Sohn; ihre Hand umklammerte mit Anspannung der letzten Kräfte Ottos Arm und zog ihn fest an sich. Doch bald erloschen ihre Kräfte; zitternd und schlaff ruhten ihre Finger in der Rechten des Sohnes. Müde schloß die Kranke den zuckenden Mund, nur das Feuer ihrer Augen leuchtete noch wie ein Bergsee zwischen hohen Felswänden und dunklen Tannen, das Licht wie aus sich selber schöpfend und sprechend von einem bis in den Tod liebenden Mutterherzen.

Aus Ottos Brust entrang sich ein qualvoller Seufzer. Die Gelenke taten ihm weh vom Knien; und er saß da, und seine Brust drohte zu zerspringen, da sie den Jammer nicht mehr zu fassen vermochte. Und Gedanken stellten sich ein, wunder-same Gedanken, der eine noch unheimlicher als der andere, — und er verstand sie selber nicht, so schnell und dunkel kamen und verschwanden sie. Seine Lippen preßten sich fest aufeinander, und die Hände rangen in stiller Verzweiflung.

Die Brust der Kranken hob und senkte sich regelmäßig; ihre Augen hatten sich geschlossen. Da merkte der Sohn, daß sein Mütterlein schlief. Vorsichtig, um nicht zu stören, glitt er durch die Thür und eilte durch die Stube in den Gang des Pferde-

stalles; dort zog er sein buntes Schnupftuch aus der Tasche und wischte sich etwas aus dem Gesicht.

Mancherlei Rat hatten Nachbarn und Bekannte gegeben, um der Kranken zu helfen. Ein leinenes Hemd, das noch nicht getragen war, mußte die Müllerin anziehen, und dann wurden durch den geöffneten Kragen zehn Maiskörner geworfen, die auf dem Rücken der Kranken herunterliefen. Mit beschuhten Händen mußten die Körner wieder gesammelt werden und einer Henne, die noch kein Ei gelegt hatte, als Futter gereicht. Und Hannes hatte dreimal des Nachts zwischen zwölf und ein Uhr Erbsen in den Brunnen geworfen und dabei fünfmal hintereinander langsam und bedächtig gesprochen: „Wenn düt nich helpt, denn weit ick nich.“ Auch holte er heimlich ein Stückchen Speck aus dem Wieben und vergrub es bei aufgehender Sonne so tief, daß es kein Tier wieder ausscharren konnte. Aber das half alles nicht.

Da kam eines Tages Rixen Mudder aus Schmörlau, die wollte Lumpen und Knochen sammeln. Sie wußte ein Mittel, das unbedingt anschlug. Und sie wollte es billig machen, aus Mitleid, wie sie sagte. Sie ging zu der Kranken, warf sich unter fortwährendem Beten dreimal auf die Knie, rutschte dann an das Bett hinan und schlug die üblichen Kreuze, drei für sich, drei für die Kranke. Die sollten den Teufel vertreiben. Dann fuhr sie mit der Hand über das Gesicht der Leidenden, zehn geschlagene Minuten lang, und sprach dazu unverständliche Worte. Aus einer Flasche nahm sie ein wenig Osterwasser*), betupfte Stirn, Mund und Wangenbein der Kranken dreimal mit dieser Medizin, schlug wieder das Kreuz und ging, wie sie gekommen war. Und um die Mitternachtsstunde sollte Jochen sich noch dreimal über eine Garbe rollen; denn das sei gut gegen innere Schmerzen. Aber auch Rixen Mudders große Kunst versagte. —

Der Sturm peitschte die Wolfenkegen, daß sie auseinanderflogen. Wenn sie an dem Halbmonde vorübereilten, glitten Schatten gespensterhaft über die Erde dahin. Wie eine wütende Bestie wühlte eine Windsbraut hinter der Mühle den losen Schnee auf, schlug ihre Pranken in die schwarze Gartenerde und peitschte mit ihrem Schweife die Beerensträucher, daß sie in helle Klagelieder ausbrachen. Oben auf dem Dachfirste piff der Sturm gar wunderbare Melodien und schlug mit der Gartentür den schauerlichen Takt dazu. Der alte Birnbaum hinter dem Fenster stöhnte und jammerte unter den wuchtigen Angriffen der Windstöße.

Und horch! — Ein schriller Schrei dringt gellend in die wandelnde Nacht hinaus, getragen von flüchtigen Wolken. Das war nicht das Nechzen und Stöhnen eines bis in den Wurzeln zitternden Baumgreises, sondern ein herzerreißender Fieberschrei der kranken Müllerin.

Jochen Brinkmann fuhr erschrocken auf. Die

*) Wasser, das am ersten Ostermorgen vor Sonnenaufgang aus einem Bache geschöpft werden muß.

Nachbarin, welche die Nachtwachen mit übernommen hatte, trat an das Bett und legte vorsichtig die Kissen zurecht. Das Licht schien nur matt, kaum vernehmbar. Der Müller brachte in einem Glase einen beruhigenden Trunk und reichte ihn der Kranken, die sich bald wieder zurücklegte und ihre müden Augen schloß.

Draußen brauste und schwirrte der Birnbaum, und ein Käuzchen, durch den Lichtschein angelockt, flog vor das Fenster und stieß einen heiseren Ruf aus. Da öffnete der Bauer die Luftklappe und sah dem leise dahineilenden Totenvogel nach. Ein kalter Hauch zog in die Kammer. Schnell schloß der Müller das Fenster und setzte sich wieder in den Korbstuhl. Nun war es totenstill in der Stube, nur im Ofen knisterte das Feuer.

Mitternacht war vorüber. Jochen war in einen tiefen Schlaf gefallen und im Traum erschien ihm jene fleischlose Gestalt, die ihn schon oft verfolgt und gemartert hatte; heute streckte sie ihre knöchernen Hände nach der Gattin aus, und aus ihren Augen glänzte der Tod. Schon krallte sich der schreckliche Gast in den Hals der jungen Frau; da warf sich der Müller auf ihn, ein blutiges Ringen — dann ein erschütternder Schrei des Schlafers, der die Nachbarin schaudern machte und Jochen in die Wirklichkeit zurückrief. Erschrocken schaute er um sich; die Müllerin schläft. Nun lehnte er sich gelassen in den Stuhl zurück. Da rief eine Gule ihr greuliches „Komm mit!“

Der Müller bebte und ward bleich. Langsam erhob er sich und nahm aus dem Kleiderschrank ein Gewehr, das ihm beim Wildern gedient hatte. Gar manches schmutze Tier war meuchlerisch mit ihm ermordet, oft hatte sein Schlund Tod und Verderben gespien, als der Müller noch fünf Finger an der rechten Hand hatte, und nun richtete jener Wilderer mit seiner verkrüppelten Hand dieselbe Waffe gegen den Totenvogel, um seiner Frau das Leben zu erhalten. — — —

Die Flinte ist geladen; der Müller schleicht in den Garten und späht angestrengt durch die Bäume. Da sitzt der Vogel auf einem Aste und schielt neugierig auf den Fremdling. Der Kolben legt sich sanft an die Backe — — der graue Nachthimmel wird von einem grellen Feuerstrahl durchrissen, der winterliche Wald gibt ein donnerndes Echo, auf der Erde wälzt sich mit schwachem Flügel-schlage die blutende Gule.

„Dies ist das Amen meiner Jägerei“ — —

Froherregt tritt Jochen in die Krankenstube, zeigt den geschossenen Vogel und sagt: „Nu kummt sei wedder dörrch, ic hew den Dod wegschaten!“

Unsere Besichtigungsreise nach

Geestemünde-Bremerhaven.

Unsere diesjährige Besichtigungsreise am 14. Mai galt der Seemannsmission, die in unserer wenigstens erreichbaren Nähe in den obigen Orten eine Stätte ihrer Arbeit hat. Dabei gab es diesmal viel zu verwundern. Zunächst eine freudige Verwunderung über die große Zahl der Teilnehmer.

Aus allen Parochieen kamen sie, mit Ausnahme von Jntschede. Und als wir uns zusammenfanden, waren wir reichlich 140 Personen. Darunter befand sich vollzählig der Posaunenchor Graue-Mesendorf, der uns wiederholt mit seinen Klängen auf der Reise erfreut hat und nicht allein uns, sondern auch die Seeleute in Geestemünde, die Beifall spendeten und gern noch mehr gehört hätten. Das war auch eine Art von Seemannsmission. — Vor allem aber galt die Verwunderung dem Welt-handel in den beiden Seestädten. Was war da für ein Hasten und Jagen, Laufen und Värmen, was für ein Getöse bei den arbeitenden Maschinen, wie rasselten die Ketten, wenn die Warenballen aufgehoben wurden, wie donnerte es, wenn diese mit Geschwindigkeit in der Tiefe des Schiffs verschwanden. Welch ein Qualmen der Schornsteine, welche ein Staub von Kohlen, die in die zur Abfahrt rüstenden Schiffe verladen wurden. Kein Wunder, daß die Arbeiter kohlschwarz im Gesicht waren. Trotz der nahen See eine ungesunde Luft. Ein oberflächlicher Blick gab einen Eindruck vom Seehandel. Der Fischmarkt in der reichlich ein Kilometer langen Halle war ziemlich zu Ende, und doch lagen noch so viele Fische da, daß einer meinte, unsere Kleinbahn würde sie nicht mit einem Male fortzuschaffen können. Dann waren da die Räuchereien, wo die verschiedenen Fischarten in den Öfen nebeneinander hingen über qualmendem Holzfeuer. Die Lachsräucherei war am leckersten. Daneben wurden die Fische präpariert für die ver-löteten Blechdosen. Wer sich durch den Rauch wagte, ging eine Treppe höher zu den Bratereien, wo sogar Kostproben verabreicht wurden. Was sind da für Geschäfte! An der andern Seite des Fischhafens lagen die Trümmer eines abgebrannten Geschäftshauses; allein für 600,000 Mk. Neze sind darin verbrannt. Wie viele Menschen muß ein einziges solches Werk beschäftigen! Und wie viele Mann Besatzung hat eins von den Riesenschiffen nötig, dazu gehören auch viele Hunderte. Welche eine Länge und Höhe hatte der Schnelldampfer, der da lag! Wohl zehn unserer Dörfer könnten darin sich einrichten. Den konnten wir leider nicht besichtigen, aber nicht viel kleiner war der „Friedrich der Große“. Sahen wir von oben hinab in den Gepäckraum unten, dann wurde man schwindlig. Welche Reihe von Kabinen (Schlafräumen) eine neben der andern. Nur ein Teil des Schiffes wurde besichtigt, und doch konnten einige schon nicht wieder herausfinden, und andere wurden im Schiffsleibe angst und bange, und fühlten schon das Herannahen der Seekrankheit.

Aber was geht das alles unsere Kirchengemeinde an, und kirchliches Interesse sollte uns doch allein führen. Nun, hier konnten wir uns überzeugen, wie notwendig die Seemannsmission ist. Gewiß, als wir zum Schluß am Strande oder auf der hohen Brücke neben der Abfahrtshalle des Bremer Lloyd standen (manche waren leider schon zu müde, und trotz alles Winkens kamen sie nicht herauf), da sah man hin in das glänzende,

die Unendlichkeit verkündigende Meer, und von selbst wurde das Herz voll Ehrfurcht gegen den Schöpfer erfüllt. Aber man verstand auch, in dem Hasten und Jagen, in der unendlichen Arbeit um die Güter dieser Erde vergessen die Seeleute, die auf ihren Schiffen keine Kirche und keinen Sonntag haben, zu leicht ihres Gottes. Da kommen sie mit schlechten Gesellen Monate, oft Jahre lang in engem Kreise zusammen und — wir wissen, ein fauler Apfel steckt den andern an. Nicht das Meer fordert die meisten Opfer, obwohl auch hier jedes Jahr eine schauerliche Totenliste bringt, vor allem von unserer Weser- und Elbemündung; aber viel mehr deutsche Seeleute gehen an Leib und Seele zu Grunde, wenn sie ans Land kommen. Dann bekommen sie ihren Lohn ausbezahlt, oft viele hundert Mark. Daß sie nach entbehrungs-voller Zeit sich vergnügen wollen, kann man sich denken. Da warten bei Ankunft des Schiffes auch schon auf sie leichtfertige Kameraden, die bereits ihr eigenes Geld verjubelten, ferner solche, die die schlechten Leidenschaften anstacheln und ausnützen, um auf diese Weise in wüsten Lokalen der Unzucht und Kneipen deren Geld an sich zu bringen. Die vernünftigen Seeleute nennen solche Menschen „Landhaie“. Am schlimmsten war es, daß die Feuerbaase, die die Vermietung der Leute auf das Schiff in die Hand haben, fast durchgehends solche Kneipwirte waren oder mit ihnen gemeinsame Sache machten, und die darum die Seeleute so lange auf dem Lande hinhielten, bis ihnen alles abgenommen war. Davon erzählte uns beim Essen der liebe Seemannspastor Haller. Aber er zeigte uns auch, wie siegreich gegen solch Satanswerk in den Hafenstädten vorgegangen ist. In Geestemünde wie in Bremerhaven besichtigten wir die erbauten „Seemannsheime“, die den in diesen Hafen verkehrenden Seeleuten freundliche Aufnahme, billiges und gutes Logis (wir freuten uns über die kleinen, aber freundlichen Zimmer), gesunde Lektüre, Gelegenheit zum Brieffschreiben, gemüthliche Geselligkeit und Unterhaltung bieten. Wir durften in den Geldschrank des Bureauzimmers in Bremerhaven sehen; darin lagen in Sparkassenbüchern 1½ Millionen Mark; die waren den Landhaien auf dem Rücken gerissen. Dieses Haus hier hat 81 Zimmer. Nachmittags tranken wir da Kaffee in der Kapelle. Ein freundlicher Raum, in dem nicht nur Sonntags Gottesdienst gehalten und Abendmahl an die eingeladenen Schiffsleute ausgeteilt wird, sondern außer Sonnabends sind darin Abend für Abend Versammlungen, Besprechungen usw. Hier sind auch die Zimmer für den Pastor, den Hausvater, die Brüder usw. (22 Arbeiter umfaßt die Mission). In dem Sprechzimmer hat mancher sein Herz dem Pastor ausgeschüttet. Im Hause ist zugleich ein Stellenvermittlungsbureau, durch das jenen ausbeutenden Feuerbasen das Handwerk gelegt ist. Die Seefahrer haben nun auch wohl gemerkt, daß man es hier gut mit ihnen meint in aller Uneigennützigkeit. Die Zimmer im Hause sind darum stets besetzt, und viele Arbeit gibt's zu tun.

Das Seemannsheim in Geestemünde ist darum längst zu klein geworden. Ueberall fehlt es an Räumen. Wir haben es beim Mittagessen daselbst am eigenen Leibe erfahren. In zwei Zimmern mußten wir unsern wohl zubereiteten Fisch essen (einige allerdings waren keine Fischesser und kamen darum zu kurz), und ein Teil konnte erst dazu kommen, als die ersten vom Tische wieder aufgestanden waren. Da hat man denn in Gottes Namen ein neues Seemannsheim neben dem alten zu bauen begonnen. Eigentlich sollte in einer Entfernung von 5 Minuten weiterhin der Bau aufgeführt werden; aber, mußten die Seeleute vom Hafen soweit gehen, so würden die Verführer und Seelenmörder sie schon unterwegs mit sich fortgerissen haben und die guten Vorsätze wären weggeblasen. Freilich, das Land am Hafen ist sehr teuer. Doch die Regierung, die sich von der treuen Arbeit der Seemannsmission überzeugt hat, hat für den Bau eine Fläche von 1500 qm zur Verfügung gestellt gegen eine billige Pacht von 300 Mk. jährlich, wenigstens für die folgenden 90 Jahre. Das Haus war in den unteren Stockwerken fast im Rohbau fertig. Darin muß genug Platz sein, da kann dann freudig gearbeitet werden, da können die Seeleute sich wohlfühlen. Dabei ist's bei aller Sparsamkeit ein Bau, der sich sehen lassen kann. Sehr schön fügt sich die Kapelle dem Baue ein, die bisher nur in Bremerhaven sich vorfand. Freilich kostet das Haus viel Geld. Was kostet allein die Fundamentierung! Vor etlichen Jahren stand hier noch das Wasser. Zehn Meter tief findet sich erst fester Boden, darum mußten erst 15,000 Mk. in der Erde verbaut werden. Die Baukosten betragen 150,000 Mk., von denen sind aber erst etwa 50,000 Mk. vorhanden. Wir haben uns überzeugt, wir müssen alle mithelfen, daß dies notwendige Werk vorwärts geht. Helft mit, wenn demnächst die Hausammlung für die Seemannsmission kommt.

Vieles haben wir auf der Reise kennen gelernt, über vieles uns verwundert. Nicht verwundern — denn das ist bei uns selbstverständlich — sondern gefreut haben wir uns über die Eintracht, den Frieden und das Einvernehmen der Reisenden. Wenn sie auch wiederholt in die zu geringe Anzahl von 3 Straßenbahnwagen geradezu „eingepöfelt“ wurden, sie waren und blieben doch auf Sitz- oder Stehplätzen frohen Mutes. Und wenn auch die Fahrt anstrengend war und die meisten erst spät in der Nacht heimkehrten, so raubte das doch keinem den frohen Sinn. In fröhlicher Stimmung nahmen auch die letzten noch Abschied von einander. Sicherlich werden wir auch noch lange zehren von dem vielen, was wir gesehen, gehört und erlebt haben.

Die Zahl unserer Schulkinder.

Gewiß sehen die Nachbarn gerne einmal in ihre Schule hinein und vergleichen sie mit anderen. Wir wollen darum heute die Zahl der Schulkinder jeder einzelnen Volksschule unseres Bezirks angeben. Die in Klammern gesetzte Zahl neben dem Schul-

ort bedeutet die Zahl der Lehrer, die dort unterrichten: Bilsen (3) 140 Kinder, Bergen (1) 55, Uenzen (2) 121, Süstedt (2) 119, Ochtmannien (1) 51, Wöpsfe (1) 95, Homfeld (1) 78, Scholen (2) 123, Derdinghausen (1) 69, Engeln (1) 60, Weseloh (1) 48, Bruchhausen (3) 198. — Wendorf (3) 169, Kuhlenkamp (1) 67, Hohenmoor (1) 70, Brebber (1) 66, Graue (1) 100, Haendorf (2) 101. — Sudwalde (2) 214, Mallinghausen (1) 52, Affinghausen (1) 108. — Martfeld (4) 271, Kl.-Borstel (2) 95, Hufstedt (1) 58, — Schwarme I (2) 130, II (1) 67, III (1) 68, IV (1) 84, — Blender (2) 124, Einste (1) 73, Holtum (1) 64, Jutschede (2) 92, Keer (1) 17. In unsern 33 Volksschulen mit 51 Lehrern werden also 3237 Kinder unterrichtet. (Nicht mitgerechnet ist die Privatschule in Bilsen-Bruchhausen, in der 3 Lehrerinnen für 36 Kinder zu sorgen haben.) Auf jeden Lehrer kommen im Durchschnitt 65 Kinder, das ist reichlich viel, aber es geht noch. Wenn aber ein Lehrer 100 Kinder und darüber unterrichten soll (Graue und Affinghausen), dann muß ihm angst und bange werden. Da hilft aber auch nichts, da muß ein zweiter Lehrer angestellt werden; und es sind dort dazu auch schon die nötigen Schritte geschehen. Wenn es die Ausbildung der Kinder betrifft, dann muß immer das nötige Geld vorhanden sein, wenn auch eine so angenehme Schule wie in Keer mit 17 Kindern sich nicht jede Gemeinde leisten kann.

1813.

Wir stehen in der Mitte der Gedenkfeiern an die Befreiung vom französischen Joch vor hundert Jahren. Wir können im „Boten“ nicht die Geschichte jener Jahre, wie es damals aus der Tiefe zur Höhe gegangen ist, wiedererzählen. Wir reden am liebsten nur von dem, was in unsern engeren Heimatgrenzen geschehen ist. Und es ist uns ja eine Freude, da die Erinnerungen eines Hoyaers an die Jahre 1812/1813 bringen zu können. Aber es wäre schön, wenn wir noch mehr, namentlich von dem, wie damals unser Bezirk an jener Zeit teilgenommen und unter der Bedrückung gelitten hat, bringen könnten. Daran erinnert man sich ja noch vielfach aus der Erzählung der Großeltern. Vielleicht sind auch hier und da schriftliche Aufzeichnungen vorhanden. Darum bitten wir alle, namentlich die vielen Alten unter uns, ihre Erinnerungen mitzuteilen, etwa dem Lehrer ihres Ortes; diese werden gern fleißig sammeln und zu Papier bringen, was sie in ihren Dörfern hören und es uns dann einsenden. Vielleicht finden sich in den Gemeindeakten noch mancherlei Aufzeichnungen aus jener Zeit. So vor allem wäre festzustellen, wer aus unsern Dörfern an dem Freiheitskampfe teilgenommen hat, ihre Schicksale, Erlebnisse usw. Jeder Leser wird darum gebeten: hilf, daß wir viel von heimatlich gefärbter Geschichte aus jener Zeit zusammentragen können. Das wäre schön!

Dies und Das.

Wenn einer „feinen ausgeben“ will oder gar selbst keinen Alkohol trinkt, da muß das ein Geizhals sein oder ein Pracher, der nichts hat. Aber das ist nicht wahr. Die es am besten bezahlen könnten, enthalten sich oft aller berauscher Getränke. Es seien einige solcher Leute genannt. Da ist der neue Präsident von Nordamerika, der ist völlig enthaltsam und gab kürzlich ein großes Staatessen, bei dem als Getränke aber nur Mineralwasser und dergleichen geboten wurden. Strengste Enthaltbarkeit vom Alkohol haben ferner die Könige Viktor Emanuel III. von Italien, Alfons XIII. von Spanien, Gustav IV. von Schweden und Ferdinand I. von Bulgarien sich zur Richtschnur gemacht. Spaniens jugendlicher Herrscher nimmt auch bei feierlichen Staatsbanketten nur Wasser zu sich, nur muß es klares, frisches Brunnenwasser sein. Die schwedische Königsfamilie hat sich schon vor geraumer Zeit an die Spitze der Alkoholgegner in ihrer Heimat gestellt. Unser Kaiser trinkt zwar den Gästen zu mit einem Glase Wein, doch ehe er das Glas an die Lippen setzt, wechselt er es meist mit einem Glase, das alkoholfreies Wasser enthält. — Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der gekrönten Häupter, die nur noch in den seltensten Fällen Alkohol genießen. Bezahlen könnten sie ihn wohl, aber sie wollen Leib und Seele keinen Schaden zufügen und durch ihr Vorbild auch gern das Wohl ihrer Untertanen fördern. R.

Aus Kirche und Schule.

Bilsen. Für dieses Jahr ist hier die Einrichtung eines Fortbildungskurses zur Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflegern und Pflegerinnen von der Regierung in Aussicht genommen.

Bilsen. Die patriotische Feier des Regierungsjubiläums unseres Kaisers für die Schulen der Parochie beginnt am Montag, den 16. Juni, nachmittags $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, auf dem Marktplatz. Nach Wettkämpfen und gemeinsamem Kaffeetrinken zieht die Schar zum Gemeindehause, wo nach einer Ansprache zur Feier des Tages eine Kinderaufführung nur für die Schulen (ohne Eintrittsgeld) stattfindet. Am Tage vorher, am Sonntage, wird von der Aufführung im Gemeindehause eine Generalprobe gehalten, die für die Erwachsenen zugänglich sein wird.

Wendorf. Eine Feier des Regierungsjubiläums wird durch ein Fest für die Schulen der Parochie hier abgehalten. Ein ausführliches Programm sieht zahlreiche Wettspiele vor. Nach Beendigung der heißen Kämpfe und Preisverteilung allgemeine Kaffeetafel.

Blender. Unser diesjähriges Missionsfest wird erst im Herbst und zwar, so Gott will, am Mittwoch, den 3. September, gefeiert werden. Festansprachen haben zugesagt: Pastor Schomerus-Gelle, Pastor Thies-Hannover und Missionszögling Flesner-Hermannsburg.

Altes und Neues.

Chronik Mai 1913. Am 6. wird von der Kleinbahn in der Nähe von Steimke ein Milchfuhrwerk überfahren. Der von auswärts kommende 20jährige Knecht wird sofort getötet. — Am 8. verunglückt der Fuhrmann Lakemann-Schwarme in der Weser. — Am 25. wurde in Vilsen das Fest des 25jähr. Bestehens der freiwilligen Feuerwehr gefeiert. — Am 30. und 31. nachmittags schwere Gewitter, zum Teil mit Hagel (in der Pfarochie Sudwalde), in der Nachbarschaft (z. B. Wechold und Diste) verschiedene Brände.

Bruchhausen = Vilsen. Bisher war es im hiesigen Gemeindehause wenig angenehm, daß Lichtbilder oder Theateraufführungen nur abends stattfinden konnten, sodaß die weiter wohnenden Gemeindeglieder nur schwer teilnehmen konnten. Jetzt ist eine Einrichtung zur Verdunkelung des Saales getroffen, so daß ebensogut am Nachmittage jede Art „Gemeindeabende“ auch mit Lichtbildern gehalten werden kann.

Kollekte.

Für das Krüppelheim Annastift:

Ufendorf	19,80 M	Schwarme	22,— M
Blender	15,— "	Sudwalde	25,— "
Zntschede	9,— "	Vilsen	46,— "
Martfeld	19,02 "	Bruchhausen	8,11 "

Für das Friederikenstift:

Ufendorf	20,65 M	Schwarme	20,— M
Blender	23,— "	Sudwalde	12,50 "
Zntschede	8,— "	Vilsen	25,— "
Martfeld	20,76 "	Bruchhausen	9,82 "

Für den ev.-luth. Kirchenfonds:

Ufendorf	40,38 M	Schwarme	45,— M
Blender	33,50 "	Sudwalde	11,— "
Zntschede	20,00 "	Vilsen	20,— "
Martfeld	39,00 "	Bruchhausen	17,50 "

Sammlung zur Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die Mission in den Kolonien:

Vilsen 39,45 Mk., Bergen 21,20 Mk., Uenzen 11,80 Mk., Süstedt 25 Mk., Dichtmannien 10 Mk., Wöpsfe 11,20 Mk., Homfeld-Heitigenberg 9,40 Mk., Scholen 14,50 Mk., Derdinghausen 9,35, Engeln 10,80 Mk., Weseloh 10,80 Mk., N. N. 20 und 4 Mk., Bruchhausen 62 Mk.

Personal-Nachrichten vom Mai 1913.

Ufendorf. Geboren. Sohn: am 15. Pächter Benekes-Essen, am 22. Anbauer Fr. Meyer-Essener Heide; Tochter: am 12. Anbauer Steimke-Steimke, am 27. Häusling Wiedemann-Hohenmoor. — Getraut: am 29. Volkfötner Hogenkamp-Kuhlenkamp mit Hausstochter Siemers-Uepsen. — Gestorben: am 14. Halbkötner Schäfer-Graue, 70 J., am 18. Halbmeier Fr. Hake-Graue, 79 J.

Blender. Geboren. Sohn: am 14. Häusling Köpfe-Barste; Tochter: am 21. Kötner Winter-Hiddeslorf (totgeb.), am 28. Haussohn Stühning-Neu-Holtum. — Getraut: am 6. Pächter Joh. Winter-Schwarme mit Hausstochter M. Wolters-Neu-Holtum, am 30. Haussohn Joh. Winter-Alt-Holtum mit Hausstochter Göbde-Urnsen. — Gestorben: am 17. Altenteiler Mühlenfeld-Adolfshausen, 78 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 20. Fritz Höfener-Klein-Borsfel, am 29. Albert Bode-Martfeld. — Getraut: am 9. Richard Maag-Martfeld mit Hausstochter Sophie Heemke-Borsfel, am 9. Fuhrmann Kuhlmann-Etelsen mit Magd Meta Bremer-Martfeld, am 16. Haussohn Heinr. v. Hollen-Martfeld mit Hausstochter Meißner-Wohlde, am 30. Arbeiter Heinr. Harries-Martfeld mit Magd Bremer-Martfeld. — Gestorben: am 1. Kind Grieme-Martfeld, 11 Mon., am 5. Heinrich Stühning-Martfeld, 64 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: am 16. Anbauer Helms, am 27. Halbmeier Niebuhr; Tochter: am 7. Anbauer Voigtis. — Gestorben: am 8. Pächter Laakmann, 45 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 2. Stellmacher Wirth-Sudwalde, am 4. Haussohn Schäfer-Sudwalde, am 9. Haussohn Delekat-Sudwalde, Kleinbürger Schröder-Neubruchhausen; Tochter: am 4. Knecht Friedr. Meyer, z. Zt. Sulingen-Mallinghausen, am 10. Pächter Gottermann-Uffinghausen, am 23. Häusling Schröder-Sudwalde. — Getraut: am 6. Brinkföter Bolte-Sudwalde mit Hausstochter Meta Stoffe-Bensen, am 23. Haussohn Lichtmann-Neubruchhausen mit Hausstochter Klamann-Staffhorst, am 30. Arbeiter Friedrich Kornau mit Hausstochter Hohenkamp-Sudwalde. — Gestorben: am 10. Kind Fritz Meyer (Hohenkamp)-Mallinghausen, 1 J., am 15. Kind Dora Meyer-Mallinghausen, 11 Tage.

Vilsen. Geboren. Sohn: am 1. Vollmeier Rahlmann-Bergen, am 4. Pächter Wehrenberg-Dichtmannien, am 8. Häusling Hadelers-Weseloh, am 18. Pächter Bartels-Kennendorf (nach 4 Stunden gestorben), am 25. Handelsmann Dahle-Bruchhausen, am 26. Volkfötner Kluzmann-Kennendorf, am 27. Gastwirt Rabens-Süstedt, am 30. unverheiratete Margarete Feuer-Vilsen; Tochter: am 6. Brinkföter Siemers-Dichtmannien, Vollmeier Ahlers-Dichtmannien, am 8. Kaufmann Köstermann-Vilsen, am 17. Vollmeier Bartels-Kennendorf, Häusling Grabenhorst-Wöpsfe, am 20. Häusling Brünjes-Kennendorf, am 31. Pächter Schnieder-Weseloh, Maurer Bomhoff-Derdinghausen. — Getraut: am 6. Volkfötner Rust-Uepsen mit Hausstochter Hasselhop-Derdinghausen, am 16. Anbauer Westermann-Bergen mit Hausstochter Ruge-Graue, am 17. Kaufmann Lemmermann-Hagen bei Leeße mit Hausstochter Hoffmann-Vilsen, am 22. Haussohn Benekes-Hoinfeld mit Hausstochter Schäfer-Scholen, am 29. Haussohn Schäfer-Süstedt mit Hausstochter Becker-Uenzen. — Gestorben: am 3. Kind Bolte-Uenzen, 2 Mon., am 6. Witwe Albers-Vilsen, 39 J., am 13. Kind Wachen-dorf-Engeln 5 Mon., am 17. unverheiratete Altenteilerin Wiechers-Uenzen, 73 J., am 28. Witwe Martens-Uenzen, 64 Jahre.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 11. Dienstmagd Anna Brandes; Tochter: am 3. Kleinbürger Dietr. Meyer, am 31. Haussohn Wilhelm Wolters. — Getraut: am 15. Bäcker Hoffmann-Berden und Hausstochter Cordes-Bruchhausen.

Von Meyers Großem Konversations-Lexikon, 6. Auflage, ist der 3. Jahressergänzungsband 1911/12 erschienen. Wer bisher dies Werk bewunderte, findet, daß auch dieser Band mit seinen 1020 Seiten, 1150 Abbildungen und allerlei Beilagen auf der Höhe geblieben ist; es zeigt, wie gründlich in Deutschland gearbeitet wird. Dieser Band, schon allein für sich angesehen, ist ein Führer durch die Fragen der Gegenwart, und derer sind nicht wenige; es sei erinnert an die kirchlichen Bewegungen, an Heereswesen, Jugendpflege, landwirtschaftlichen Unterricht, Kamerun, Marokko, türkischer Krieg usw. Viel für den Preis von 10 Mk. gebunden.

Gemeindehaus Bruchhausen = Vilsen.

Sonntag, den 15. Juni, nachmittags 4 Uhr:

Generalprobe der „Jubiläumsfeier“.

Eintritt 20 Pfennige.

Die feier am Montage ist nur für die Kinder

G. H. Vassmer, Vilsen

empfeilt in sehr großer Auswahl besonders preiswert:

Fertige weiße u. farbige **Kinderkleider**
in Wolle und Waschstoff.

Halbfertige und fertige **weiße Kleider**

Fertige Blusen weiß und farbig

Kostümröcke

in weiß, schwarz und farbig.

Staubmäntel und Paletots

sind im Preise bedeutend ermäßigt.

Steppdecken und Strohhüte.

Fert. Herren- u. Knabenanzüge
in hübschen neuen Stoffen.

**Knaben-Wasch-Anzüge,
-Blusen und Hosen.**

Sporthemden und Gürtel.

Leichte Sommerunterzeuge.

Zephyr- und Tricothemden
mit farbigem Einsatz.

Lüstrejackets und leichte

Waschröcke,

für jede Größe passend.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen
Nächste **Versammlung** am
Sonnabend, den 14. Juni.

Vortrag hält Herr Hauptlehrer Ehlers-
Wendorf über: „Korn und Spreu in der
ländlichen Jugendpflege“.



Warmwasser- Heiz-Anlagen

vom **Rüchenherd**

Liefere unter Garantie für beste
Leistung und sparsamen Brenn-
materialverbrauch.

Entwürfe u. Kostenanschläge
kostenlos.

D. Alfke, Vilsen.



Zum Waschen u. Plätten
sämtlicher Wäsche

halte mich unter Zusicherung sauber-
ster Ausführung bestens empfohlen.

Frau Anna Brunhorn, Vilsen.

Alle Sorten

Kohlpflanzen

empfeilt die

Gärtnerei von **H. Wohlers,**
Bruchhausen-Vilsen.

Prima

neue Vollheringe,

➡ Duzend 50 Pfg. ➡
empfeilt

C. C. Möser, Vilsen.

Empfehle mich zum
Stricken und Weissnähen!

Garn in allen Preislagen auf Lager.
Wwe. Meinke, Bruchhausen.

Hierzu ein Beiblatt.

MEYERS

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

LEXIKON

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

1 Mehr als 150,000 Artikel
auf 18,593 Seiten Text

16,800 Abbildungen
1525 Tafeln und Karten

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reuchhusten

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
**Außerst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons**

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu
haben bei **C. C. Möser** in Vilsen,
Carl Ahmels in Bruchhausen-
Vilsen, **Fr. Friede**, Bruchhausen

Frischen Spargel

zum Einkochen

ungewaschen und unsortiert,
empfeilt zum billigsten Tages-
preise

C. C. Möser, Vilsen.

ff. holl. Rahmkäse,

„ **Tilsiter Käse**
in Staniol.

„ ¹/₂ **fetten Erntekäse**
in Staniol.

„ **Kümmelkäse,**

„ **Kochkäse**

empfehle in besten Qualitäten billigst.

Vilsen. Ehler Hindahl.